

[2]

III. Internationaler Congress für Psychologie in München.

Der Begriff des Unbewussten

in der

Psychologie.

Von

Dr. Theodor Lipps, München.



Verlag von J. F. Lehmann, München.

1896.

Der Begriff des Unbewussten in der Psychologie.

Von *Theodor Lipps* (München).

Die Frage, mit der es dieser Vortrag zu thun hat, ist weniger eine psychologische Frage, als die Frage der Psychologie. Man kann vom Begriff des Unbewussten in der Psychologie nicht handeln, ohne die allgemeinste psychologische Frage, nämlich die nach dem Wesen und der Aufgabe dieser Wissenschaft wenigstens zu streifen. So lenkt dieser Schlussvortrag des Congresses mit Absicht in principielle Bahnen ein. Kein Wunder, wenn ich darin zwar vielleicht Dies oder Jenes, das Einigen unter den Hörern fremdartig klingt, vorbringe, aber doch nichts eigentlich Neues sage, wenn ich im Grunde nur, was ich sonst, da und dort,¹⁾ gesagt und eindringlich zu machen versucht habe, in bestimmter Formulirung zusammenfasse.

Die Psychologie bedürfte gar keines Begriffes eines Unbewussten, wenn die Psychologie einzig die Aufgabe sich stellte, Bewusstseins-erlebnisse zu beschreiben. Eine solche Psychologie wäre aber ein Unding. Die Psychologie, die konsequent dabei bliebe, nur zu beschreiben, die also nicht doch wiederum da und dort über das bloße Beschreiben hinausginge, könnte nichts sein, als Erzählung oder Bericht von meinen eigenen individuellen Bewusstseinsvorgängen. Es gäbe für eine solche Psychologie kein Warum oder Wozu; keine Frage nach der Herkunft der Bewusstseins-erlebnisse oder ihrer Bedeutung für den Zusammenhang des psychischen Lebens. Niemals könnte gesagt werden, dass Dasjenige, was unter diesen bestimmten Umständen erlebt wurde, unter den gleichen Umständen wieder erlebt werden müsse; es fehlte den Thatsachen jede Allgemeinheit und Notwendigkeit.

Selbst unsere gewöhnlichsten psychologischen Allgemeinbegriffe verlören ihre Geltung; psychische Thatsachen, die gleichartige Herkunft und gleichartige Bedeutung für das psychische Leben besitzen,

¹⁾ Am ausgeführtesten in den „Grundthatsachen des Seelenlebens“, (1883); mit Rücksicht auf ein spezielles Gebiet in den „Grundzügen der Logik“ (1893).

und darum schon im gewöhnlichen Leben als gleichartig betrachtet und mit den gleichen Namen bezeichnet werden, wären für eine solche nur auf die unmittelbaren Bewusstseinerlebnisse achtende Psychologie zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Individuen etwas total Verschiedenes.

Ein und dasselbe Urteil über eine und dieselbe Sache etwa kann, als blosses Bewusstseinerlebniss betrachtet, einmal ein reines „Satzurteil“¹⁾ sein, d. h. ein Bewusstsein der objektiven Notwendigkeit, bestimmte Worte in bestimmter Weise sich folgen zu lassen. Es kann ein ander Mal zugleich als ein Nebeneinander oder als eine Folge bald dieser bald jener Elemente oder Rudimente der den Worten zugehörigen Sach- oder Bedeutungsvorstellungen dem Bewusstsein sich darstellen. Es kann wiederum ein ander Mal im Wesentlichen als „Sinnurteil“¹⁾ d. h. als Bewusstsein der objektiven Notwendigkeit bestimmte Sachvorstellungen in bestimmter Weise einander zuzuordnen im Bewusstsein auftreten. Diese Thatbestände hätte die beschreibende Psychologie zu beschreiben. Dass das Urteil bei allem dem dasselbe Urteil ist, ein und derselbe Teilvorgang in einem Zusammenhange menschlichen Denkens oder Erkennens, dies käme für sie gar nicht in Frage. Für die beschreibende Psychologie beständen nur jene inhaltlich total verschiedenen Bewusstseinerlebnisse. Und das Gleiche gälte hinsichtlich anderer psychischer Vorgänge, etwa hinsichtlich unserer ästhetischen Wertungen, oder unserer Weisen praktisch oder ethisch Objekten gegenüber uns zu verhalten. Es kann eben, was ein Verstandsurteil, eine aesthetische Wertung, eine praktische oder ethische Stellungnahme zu einem Objekte psychologisch charakterisirt, oder zu dem macht, was sie im Zusammenhang des psychischen Lebens ist und bedeutet, bewusst sein, oder unbewusst bleiben, anderseits durch diese oder jene Elemente im Bewusstsein repräsentirt sein, also, als Bewusstseinerlebniss betrachtet, ein sehr verschiedenes Aussehen haben. Eine Psychologie, die sich mit diesen wechselnden Bewusstseins-symptomen des psychischen Geschehens begnügte, stände einer ärztlichen Wissenschaft, der die Krankheiten nichts wären als ein Zusammen von äusserlich sichtbaren Krankheits-symptomen, nicht nur gleich, sondern sie stände weit hinter ihr zurück; da Krankheitssymptome in viel geringerem Grade wechselnd und zufällig sind. — Endlich könnte die in vollem Ernste nur beschreibende Psychologie von Bewusstseinerlebnissen Anderer gar nicht einmal reden, da ich ja solche

¹⁾ Grundzüge der Logik S. 26 ff.

nie selbst erleben, sondern nur erschliessen kann. Jedes Erschliessen aber setzt eine Gesetzmässigkeit oder einen Causalzusammenhang, jedes Schliessen auf ein Psychisches einen psychischen Causalzusammenhang voraus.

Zum Glück hat es diese lediglich beschreibende Psychologie nie gegeben. Auch Diejenigen, die blos zu beschreiben meinten, sind nie beim Beschreiben geblieben. Man bezeichnet es etwa noch als eine Beschreibung, wenn man von den Teiltönen spricht, die in einem Klange angeblich „enthalten“ liegen. Der Bewusstseinsinhalt, „Klang“ genannt, soll sich der Aufmerksamkeit⁴ als Mehrheit von Bewusstseinsinhalten, „Töne“ genannt, darstellen. In Wahrheit ist diese angebliche Beschreibung des im Bewusstsein Gegebenen eine der Erfahrung, zum mindesten der meinigen, widersprechende Theorie. Ich finde bei der „Analyse“ der Klangempfindung in meinem Bewusstsein erst einen Klang mit einer einzigen Tonhöhe, erst später höre ich Töne von verschiedener Höhe. Zwischenein schieben sich etwa noch die reproduktiven Vorstellungen der Töne, und damit verbunden ein Gefühl, das ich als Aufmerksamkeitsgefühl bezeichne. Mit der Bezeichnung dieser Folge von Bewusstseinsthatbeständen müsste die beschreibende Psychologie sich begnügen. Dieselbe verständlich zu machen wäre ihr versagt.

Bewusstseinsinhalte und ihr Dasein verständlich zu machen, das ist aber eben die Aufgabe der Psychologie. Jede Wissenschaft vom Wirklichen will Thatsachen der unmittelbaren Erfahrung in einen Causalzusammenhang einordnen oder in ihrer Gesetzmässigkeit begreifen. Darin eben besteht das Verstehen. Auch die Psychologie muss eine solche Absicht haben. Keine Wissenschaft, das darf gleich hinzugefügt werden, findet den Zusammenhang, in den sie einordnet, in der unmittelbaren Erfahrung vor. Jede schafft erst diesen Zusammenhang. Menschliche Wirklichkeitserkenntnis, so habe ich an einer andern Stelle¹⁾ gesagt, ist der Aufbau einer gedanklichen Welt — nicht sowohl aus dem Gegebenen, als für dasselbe, oder zur Unterbringung desselben. Ich könnte mit Wiederholung eines vorhin gebrauchten Ausdruckes auch sagen: sie ist die Hinzufügung einer wirklichen oder als wirklich geglaubten Welt zu den in der unmittelbaren Erfahrung gegebenen gelegentlichen „Symptomen“ einer solchen. Kein Wunder, wenn es auch mit der psychologischen Erkenntnis sich so verhält.

¹⁾ Grundzüge der Logik. S. 4.

Welches nun sind die Thatsachen, welche die Psychologie zu verstehen sich bemüht? „Die Bewusstseinsthatsachen“, sagt man. Aber was heisst dies? — Oder: „Die Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken etc.“ Aber was meint man mit diesen Worten? — Es ist eine merkwürdige Thatsache — auch eine psychologische Thatsache, aber eine schwer verständliche —, dass manche Psychologen so wenig Gewicht auf die Beantwortung solcher Fragen, also auf die unzweideutige Bestimmung der Gegenstände ihrer Wissenschaft zu legen scheinen. Und doch hängt, wie so manche Frage, so auch die viel umstrittene Frage des Unbewussten durchaus davon ab.

Die Antwort auf die Frage, was Bewusstseinsthatsachen seien, scheint einfach. Bewusstseinsthatsache ist eben „das Bewusste“. Die Psychologie, sagt man, hat es mit dem Bewussten zu thun. „Bewusst“ und „psychisch“, so hat man allen Ernstes gemeint, sind gleichbedeutende Begriffe. Ebenso „unbewusst“ und „physisch“. Natürlich bleibt dann das Unbewusste von der Psychologie ausgeschlossen. Die ganze Frage nach dem Unbewussten in der Psychologie ist in der denkbar einfachsten Weise gelöst.

In Wahrheit haben jene Identifikationen ganz und gar keinen Sinn. Bewusst oder Bewusstseinsthatsache ist das Objekt des Bewusstseins, oder das, wovon Jemand ein Bewusstsein hat. Meint man nun wirklich, die Physik habe es zu thun mit solchen Thatsachen, von denen Niemand ein Bewusstsein hat, von denen, wie dem deutschen Liede zufolge von der heimlichen Liebe, „niemand nichts weiss“. Das mag zu Zeiten vorkommen; die Regel ist es doch gewiss nicht.

Psychologie und Physik haben es teilweise genau mit demselben zu thun. Nicht alles Psychologische ist physisch oder physikalisch. Aber alle Objekte der Physik sind, als Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gedanken in einem menschlichen Geiste, Gegenstände der Psychologie. Was den Unterschied macht, ist die Betrachtungsweise.

Man hat dies anerkannt, aber den Unterschied der Betrachtungsweise so bestimmt, dass man sagte, die Gegenstände der unmittelbaren Erfahrung kämen für den Physiker nur in Betracht als Zeichen, die Psychologie dagegen nehme sie so, wie sie seien. Diese Zeichentheorie ist nicht stichhaltig. Farben und Töne mögen dem Physiker Zeichen sein für Bewegungen. Die Bewegungen aber, die er in seinen Gedanken an ihre Stelle setzt, und ebenso auch schon die von

ihm unmittelbar wahrgenommenen Bewegungen sind dem Physiker die Sache selbst. In ihnen sieht er das Wirkliche, aus ihnen baut er seine physikalische Welt auf. Zugleich sind aber diese Bewegungen als Inhalte physikalischen Denkens psychologische Thatbestände. Andererseits sind dem Psychologen die Worte, Geberden, Lebensäußerungen der fremden Persönlichkeit nur Zeichen, nämlich Zeichen eines zu Grunde liegenden seelischen Lebens.

Wir kommen der Wahrheit näher, wenn wir, mit einem schon gebrauchten Ausdruck, sagen, die Psychologie habe zu Gegenständen ihrer Betrachtung die Bewusstseinsenerlebnisse. Hierin liegt die Beziehung zu einem, der erlebt, oder für den die Bewusstseinsthatsachen da sind. Dasselbe liegt auch schon in der Erklärung, Objekte der Psychologie seien die Empfindungen, Vorstellungen, Gedanken etc. in Unterschied von dem Empfundenen, Vorgestellten, Gedachten; oder anders gesagt, psychisch seien die „Akte“ des Empfindens, Vorstellens, Denkens. Hier wäre alles ohne Weiteres klar, wenn wir ausser dem Dasein des Empfundenen, Vorgestellten, Gedachten, auch noch das Empfinden, Vorstellen, Denken oder kurz die psychischen „Akte“ unmittelbar erlebten. Aber solche Akte gibt es in Wahrheit in unserer unmittelbaren Erfahrung nicht. Wenn irgend etwas, dann gehört der Akt oder Vorgang des Vorstellens, die Art, wie es gemacht wird, dass ein Vorgestelltes für mich da ist, in das Reich des Unbewussten.

Nur dass etwas „für mich“ da ist, davon freilich habe ich ein unmittelbares Bewusstsein. Das Wahrnehmen, Vorstellen, Denken, ist das Dasein des Wahrgenommenen, Vorgestellten, Gedachten für mich, oder: die Wahrnehmungen, Vorstellungen, Gedanken sind das Wahrgenommene, Vorgestellte, Gedachte, sofern es ein mir oder dem Subjekt Zugehöriges, ein subjektiv Wirkliches ist. Dasselbe Wahrgenommene, Vorgestellte, Gedachte ist ein Physisches, wenn und sofern es vom Subjekt unabhängig oder ein objektiv Wirkliches ist. Diese entgegengesetzte Beziehung zum Subjekt oder Ich, und sie allein, scheidet das Psychische und das Physische.

Jetzt kommt alles an auf die sichere Bestimmung dieser verschiedenen Beziehung zum Subjekt. Diese wiederum setzt die Beantwortung der Frage, worin denn das Ich oder Subjekt bestehe, von dem hier die Rede sei, selbstverständlich voraus.

Natürlich darf nicht gesagt werden, das Ich oder Subjekt sei der Zusammenhang der Vorstellungen oder der psychischen Thatsachen. Dies hiesse sich im Kreise drehen und mit dem Fragenden sein Spiel

treiben. Was eine „Vorstellung“ oder ein „psychischer“ Thatbestand sei, dies ist ja eben die Frage, um die es sich handelt. Es geht nicht an, das Psychische als das dem Subjekt oder „mir“ Zugehörige, und dann wiederum das Subjekt als den Zusammenhang des Psychischen oder „mir“ Zugehörigen zu definiren.

Nicht so nichtssagend, aber um so unglücklicher ist die immer und immer wieder gehörte Meinung, es sei, wenn nicht das Ich überhaupt, so doch das ursprüngliche Ich, der Kern oder die Basis des Selbstbewusstseins gegeben durch meinen Körper oder den konstanten Komplex von Empfindungen, den ich als meinen Körper bezeichne. Ich gestehe, dass ich in dieser Meinung nie etwas Anderes habe sehen können, als eine völlig ungläubliche wissenschaftliche Verirrung. Es ist wahr, ich rechne meinen Körper zu mir. Aber wie komme ich dazu diesen Körper „mein“ zu nennen. Es ist ebenso wahr, dieser Körper verfolgt mich überall hin. Aber wer ist der „Ich“, der so überall hin verfolgt wird? Der Körper soll ein besonders konstanter Empfindungskomplex sein. Ich meinstenils finde, es gibt kaum etwas weniger konstantes, als diesen meinen Körper. Und wenn, wie es hiernach scheinen muss, Ichbewusstsein und Bewusstsein der Konstanz eines Empfindungskomplexes Eines und Dasselbe ist, muss mir dann nicht Alles, in dem Maasse als es konstant ist, als Ich erscheinen. Ich frage, hat dies einen Sinn? Oder ist dies Sinnlose wirklich? — Mein Körper hat in jedem Augenblick eine andere sichtbare Form, die Veränderung der Lage der Glieder ergiebt zugleich immer andere und andere Lage- und Bewegungsempfindungen. Mein Körper ist bald kalt, bald warm, bald hungrig, bald gesättigt, bald frisch, bald ermüdet, bald gesund, bald krank; jetzt diese, jetzt jene Druck- und Schmerzempfindungen werden in ihm lokalisiert etc. Nennt man dies Konstanz? Und angenommen, ich sässe Jahre und Jahrzehnte lang in einer und derselben Gefängniszelle, wäre ich dann schliesslich in Gefahr die Gefängniszelle, um ihrer zweifellosen und erschrecklichen Konstanz willen, mit mir zu verwechseln; meine Gedanken und Empfindungen, Gefühle und Wünsche ihr zuzuschreiben?

Lassen wir diese Fragen. Es steht fest, dass ich die Bewegung, die Farbe, den Ton, die ich jetzt vorstelle, unmittelbar als meine Vorstellung oder als mir zugehörig erkenne. Dies heisst doch nicht, dass ich sie unmittelbar als meinen Körper zugehörig erkenne. Oder: ich verfolge einen Gedankengang und habe dabei das Bewusstsein, dass ich in der Folge der Gedanken stecke, dass ich darin thätig bin. Je mehr ich aber dem Gedanken ganz mich hingeebe und

demgemäss das Gefühl meiner Thätigkeit habe, um so weniger ist gleichzeitig mein Körper für mein Bewusstsein überhaupt vorhanden.

Jeder Begriff, der nicht ein leeres Wort ist, oder einen lediglich fingirten Inhalt besitzt, muss schliesslich seinem Inhalte nach auf ein unmittelbar Erlebbares zurückgeführt werden können. Wäre diese wichtige Regel des David Hume immer so bethätigt worden, wie dieser grosse Psychologe sie zu bethätigen begonnen hat, so wäre der Psychologie und allen den mit besonderen Namen benannten psychologischen Disciplinen, der Logik oder Erkenntnisslehre, der Aesthetik, der Ethik, unendliche Verwirrung erspart geblieben.

Ein unmittelbar Erlebbares nun, auf das ich in der Analyse des Ichbegriffes oder des Begriffes meiner selbst, schliesslich unweigerlich hingeführt werde, ist das von mir unmittelbar erlebte Wollen. Hierin habe ich, sei es ganz, sei es teilweise, den Kern meines Ichbewusstseins oder den Gegenstand meines primitiven Selbstgefühles. Indem ich ein Wollen fühle, fühle ich mich selbst. Dies Wollen oder Willensgefühl ist ein absolut Originales, nicht weiter zurückführbares, am allerwenigsten zurückführbar auf die Muskel-, Sehnen- und Gelenkempfindungen, die jetzt von einigen als Allheilmittel für allerlei psychologische Nöten dargeboten werden.

Zu diesem Willensgefühl nun stehen die sonstigen Objekte meines Bewusstseins in einer gleichfalls unmittelbar erlebbaren doppelten Beziehung. Ich erlebe es das eine Mal, dass mein Wollen im Dasein, Kommen, Gehen, Bleiben, sich Verändern von Objekten unmittelbar sich befriedigt, ich habe angesichts der Objekte ein Gefühl freier Aktivität. Ich erlebe es ein anderes Mal, dass Objekte meines Bewusstseins sind was sie sind, gleichgiltig wie ich mich wollend dazu verhalte; ich fühle mich in ihrem Dasein passiv. Jenes Gefühl freier Aktivität ist das unmittelbar erlebbare oder rein empirische Bewusstsein der Zugehörigkeit zu mir oder der Subjektivität; dies Passivitätsgefühl ist das ursprüngliche oder elementare Objektivitätsbewusstsein¹⁾. Auch mein Körper ist nur mein, sofern zwar nicht sein Dasein, wohl aber gewisse Veränderungen an ihm von jenem Gefühl freier Aktivität begleitet sind.

Indessen bei diesem unmittelbaren Subjektivitätsbewusstsein bleibt es nicht. Es bleibt gleichzeitig auch nicht bei dem unmittelbaren Objektivitätsbewusstsein. Es bleibt nicht dabei, d. h. wir

¹⁾ Vgl. Grundzüge der Logik S. 4 ff.

bleiben nicht dabei und können nicht dabei bleiben; so wenig wie wir irgendwo in unserer Erkenntnis bei dem unmittelbar Gegebenen bleiben und bleiben können. Dass wir thatsächlich nicht bei dem unmittelbaren Subjektivitätsbewusstsein bleiben, zeigt z. B. unsere Beurteilung der äusseren Vorgänge, die wir im Traume erleben. Ihnen gegenüber haben wir durchaus nicht jenes unmittelbare Subjektivitätsbewusstsein. Dennoch bezeichnen wir sie als völlig subjektiv, sie sind uns nichts Physisches, sondern ein lediglich Psychisches. Hier verstehen wir also unter dem Subjekt und der Zugehörigkeit zu ihm etwas Anderes, wir meinen mit dem Subjekt oder Ich nicht das unmittelbar erlebte, sondern ein darüber hinaus liegendes, oder „transcendentes“, nicht das einzig und allein im unmittelbaren Erleben gegebene, sondern ein davon unabhängig bestehendes, also objektiv reales Subjekt oder Ich. Und wir meinen mit der Zugehörigkeit zum Subjekt oder der Subjektivität, oder meinen mit dem Worte „psychisch“, die gedachte oder erkannte Zugehörigkeit zu diesem realen Ich. Oder, wenn wir dies nicht meinen, was wollen wir mit der Behauptung, Traumgebilde seien subjektiv oder seien lediglich psychisch, sagen, welchen anderen Gedanken glaubt man mit dieser Behauptung verbinden zu können?

Zu diesem realen Ich gelangen wir, getrieben durch die unvermeidliche Notwendigkeit des causalen Denkens, die, wie nebenbei gesagt werden möge, gar nichts ist als die Thatsache der Gesetzmässigkeit des denkenden Geistes überhaupt¹⁾. Das reale Ich ist das an sich unbekannte Etwas, das wir dem unmittelbar erlebten Ich, und allen Objekten des Bewusstseins, die, und soweit sie Gegenstände jenes Gefühls freier Aktivität oder jenes unmittelbaren Subjektivitätsbewusstseins sind, denkend zu Grunde legen und unweigerlich zu Grunde legen müssen. Weiteres Nachdenken zwingt uns dann dazu, dasselbe unbekannte Etwas auch anderen Objekten des Bewusstseins, z. B. den Traumgebilden, zu Grunde zu legen.

Gleichzeitig mit dem Begriff des realen Ich entsteht uns der Begriff der diesem realen Ich gegenüberstehenden realen Welt. Diese reale Welt ist nichts als das im letzten Grunde ebenso unbekannte Etwas, das wir den Objekten des Bewusstseins, sofern sie Gegenstände jenes Passivitätsgefühls oder des unmittelbaren Objektivitätsbewusstseins sind, denkend zu Grunde legen und auf Grund der Erfahrung und des Denkgesetzes

¹⁾ Vgl. Grundzüge der Logik S. 146 ff.

zu Grunde legen müssen. Diese reale Welt gilt uns allen als real. Sie ist aber um nichts realer als das reale Ich. Das Dasein beider für uns und der Gegensatz der beiden beruht einzig auf dem Gegensatz des unmittelbaren Aktivitäts- und Passivitätsgefühls, also mit einem Worte auf dem Willensgefühl. Ohne dies Willensgefühl fehlte für die Ausbildung des Gedankens der realen Welt, ebenso wie für die Ausbildung des Gedankens des realen Ich, jeder denkbare Anlass. Beide Gedanken verlören völlig ihren Sinn. Umgekehrt ergeben sich beide aus dem, was wir wollend unmittelbar erleben, mit gleicher Notwendigkeit.

Das reale Ich ist ein an sich Unbekanntes, darum doch nicht Unbeschreibbares. Es ist für uns bestimmt durch seine Bewusstseinswirkungen. „Ich“, das heisst: Ich, der so oder so Beanlagte oder Disponirte, Ich, der zum Empfinden, Vorstellen etc. Befähigte, Ich, der Wissende und Wollende, Kluge oder Dumme, Tugend- oder Lasterhafte, mit Geschmack für's Schöne Begabte oder ästhetisch von allen Göttern Verlassene etc.

Mit dem Begriff dieses realen Ich gewinnt nun, wie schon gesagt, erst das Wort psychisch und damit zugleich das Wort physisch seinen Sinn. Psychisch — nicht für unser unmittelbares Bewusstsein oder Gefühl, sondern für unsere Erkenntniss, ist Dasjenige, das und so weit es in dem realen Ich den Grund seines Daseins hat. Oder allgemeiner gesagt, psychisch ist der Zusammenhang und jedes Element des Zusammenhanges, in welchen wir die Bewusstseinsobjekte, die, und sofern sie Gegenstände des unmittelbaren Subjektivitätsbewusstseins sind, denkend einzuordnen genötigt sind. Dieser Zusammenhang besteht aber eben nicht ohne das reale Ich als sein Fundament. Das reale Ich ist nicht nur psychisch, sondern es ist die Psyche.

Was wir hier „Psyche“ nennen, ist ein obzwar nicht Unveränderliches, so doch Dauerndes, ein „ruhendes Sein“, in dem Sinne, in dem überhaupt von einem solchen geredet werden darf. Es darf Substanz heissen in principiell demselben Sinne und mit principiell völlig gleichem Rechte, wie die materielle Substanz. Nennen wir Aktualitätstheorie die Theorie, die den Begriff des realen Ich oder die „Psyche“ aus der Psychologie ausschliesst, so gibt es nach dem Gesagten für die Aktualitätstheorie keinen Begriff des Psychischen, also auch keine mögliche Definition der Psychologie. Glücklicherweise besteht die Aktualitätstheorie, da wo sie proklamirt wird, immer nur als Theorie, niemals als leitendes Princip des psychologischen Erkennens.

Wichtiger aber als die Substantialität des realen Ich ist uns hier dies, dass wir in ihm ein erstes psychisches Unbewusste haben. Das reale Ich ist, auch wenn es für mein Bewusstsein nicht besteht; und besteht es für mein Bewusstsein, so ist es doch für dasselbe, genau so wie die materielle Substanz, nur ein an sich unbestimmter, lediglich durch das unmittelbar Gegebene bestimmbarer Begriff. Sofern ohne dasselbe kein Begriff des Psychischen und keine Definition der Psychologie möglich ist, können wir sagen: Es gibt keinen Begriff des Psychischen und keine mögliche Definition der Psychologie, ohne das unbewusst Psychische.

Dieser bis jetzt gewonnene Begriff des Unbewussten genügt aber für die Psychologie nicht. Es gibt nicht nur ein „ruhendes psychisches Sein“, sondern auch „unbewusste Vorstellungen“. Was sind diese?

Darauf gebe ich zunächst die allgemeine Antwort: Sie sind der zweckmässige und wohlberechtigte Ausdruck für eine feststehende Thatsache. Die gemeinte Thatsache ist die, dass jedes gegenwärtige psychische Geschehen mehr oder weniger bedingt zu sein pflegt durch vergangene Bewusstseinserebnisse, und dass dies der Fall sein kann, ohne dass doch diese ehemaligen Bewusstseinserebnisse im gegenwärtigen Augenblick für mein Bewusstsein zu bestehen brauchen.

Hiemit könnte ich mich völlig begnügen. Ich will aber noch etwas genauer reden.

Ich höre einen Satz aussprechen. Der Satz beziehe sich auf eine wichtige wissenschaftliche, ästhetische, ethische, soziale, politische Thatsache oder Frage. Indem ich den Satz aussprechen höre, verhalte ich mich zu ihm sofort innerlich in bestimmter Weise. Ich stimme zu oder lehne ab; beides leidenschaftlicher oder weniger leidenschaftlich. Nehmen wir an, ich verhalte mich ablehnend. Frage ich mich nun nachträglich, was diese Ablehnung oder Verneinung sammt ihrem besonderen affektiven oder Stimmungscharakter bedingte, so finde ich: das Bedingende war nicht ein einzelner Gedanke, der meinem Bewusstsein im Augenblicke der Ablehnung vorgeschwebt hätte, sondern eine unabsehbare Fülle von Erfahrungen und Erlebnissen, von belehrenden und erzieherischen Einflüssen; kurz ein Tausenderlei von Vorstellungen, die mir im Laufe meines Lebens zu Teil geworden sind. Statt dessen kann ich auch sagen: das Bedingende war eine allgemeine Ueberzeugung, Denkrichtung, Gesinnung, oder noch allgemeiner: eine bestimmte psychische Disposition. Aber diese Disposition ist, ebenso wie die Denkrichtung, Gesinnung etc.

nur ein Begriff oder besser ein Wort. Das einzige in der Erfahrung Aufzeigbare sind jene vergangenen Vorstellungen oder Bewusstseins-erlebnisse. Will ich die vorliegende Thatsache mir aus Thatsachen verständlich machen, so muss ich also zu den vergangenen Vorstellungen zurückgreifen. Diese Vorstellungen waren aber im Augenblicke der Verneinung für mein Bewusstsein nicht da.

Vergangene Vorstellungen wirken also jetzt in mir, ohne dass sie mir jetzt als bewusste oder aktuelle Vorstellungen gegenwärtig wären. Dies setzt zunächst eine Anschauung voraus, die jedermann anerkennt. Was ich bewusst erlebt habe, so nehmen wir an, ist, nachdem es dem Bewusstsein entschwunden ist, nicht in jedem Sinne dahin. Es ist nicht, als wäre es nie gewesen. Vielmehr, es bleibt in mir von diesen entschwundenen Bewusstseins-erlebnissen etwas seinem Wesen nach Unbekanntes zurück. Auf dem Dasein dieses unbekanntes Etwas beruht es, dass das ehemalige Bewusstseins-erlebnis als Bewusstseins-erlebnis, oder, wenn man lieber will, dass ein Analogon desselben für mein Bewusstsein wiederkehren kann. Dies Etwas oder diese „Gedächtnisspur“ schliesst also die Möglichkeit einer gleichartigen aktuellen Vorstellung in sich. Die „Gedächtnisspur“ ist eine Vorstellungspotenz oder eine potenzielle Vorstellung. Man könnte sie auch nach Analogie der latenten Wärme, die ja auch nicht wirkliche Wärme ist, eine latente Vorstellung nennen.

Aber die potenziellen Vorstellungen, von denen hier die Rede ist, sind, obgleich sie nicht in aktuelle Vorstellungen übergehen, nicht blosse potentielle Vorstellungen. Sie sind nicht ruhende Möglichkeiten, sondern sie wirken. Sie wirken in unserem Falle das Gefühl der Ablehnung oder Verneinung. Sofern sie wirken, sind sie in gewisser Weise reaktiviert, belebt, „rege“ gemacht. Dies meine ich, wenn ich zunächst von unbewussten psychischen Erregungen spreche. Ich will damit sagen, dass ein unbewusstes Psychisches nicht nur da ist, sondern dass ein Wirken desselben stattfindet. Die unbewusste Erregung ist dies Wirken, die einzelne unbewusste Erregung ist der Anteil der einzelnen potentiellen Vorstellung an diesem Wirken.

Zugleich sind diese unbewussten Erregungen nicht lebendig oder rege gewordene Potenzen irgendwelcher Art, sondern lebendig oder rege gewordene potentielle Vorstellungen; d. h. die volle Reaktivierung derselben schliesst das erneute Dasein der entsprechenden aktuellen Vorstellungen in sich. Die unbewussten Erregungen sind nicht diese volle Reaktivierung, aber sie sind eine niedrigere Stufe

derselben. Je mehr ich mich besinne, oder allgemeiner gesagt, je günstiger die Bedingungen sind für die Reaktivierung der Vorstellungen, die die Verneinung des Satzes bedingen, um so sicherer kann die bewusste Erinnerung an dieselben zu stande kommen.

Und wichtiger noch als dieser Umstand, ist der andere, dass die unbewussten Erregungen, von denen wir hier reden, unter gleichartigen Bedingungen entstehen und, wenn nicht dem Grade, so doch der Art nach in gleicher Weise wirken, wie die ihnen entsprechenden bewussten Vorstellungen. Der Satz, den ich aussprechen höre, lässt die damit in erfahrungsgemässer Beziehung stehenden Vorstellungen unbewusst sich „regen“ vermöge eben dieser erfahrungsgemässen Beziehungen, und die unbewussten Erregungen bewirken nicht irgend Etwas, sondern das Gefühl der Verneinung, das genau der logischen Beziehung entspricht, die zwischen dem Satz und jenen Vorstellungen obwaltet.

Damit hat der Begriff der unbewussten Vorstellungen seinen Inhalt gewonnen. Sie sind Momente in dem psychischen Erregungsprozess, dessen Endziel die bewussten Vorstellungen darstellen; und sie sind, was ihre Stellung und Bedeutung im Zusammenhang des psychischen Lebens betrifft, den bewussten oder aktuellen Vorstellungen gleichwertig. Sie sind Vorstellungen ihrem Werte nach, oder soweit etwas Vorstellung sein kann, ohne die Bewusstseinsthatsache zu sein, die man sonst als Vorstellung bezeichnet. Da es der Psychologie nicht auf die einzelnen Akte oder Inhalte des psychischen Lebens ankommt, sondern auf ihre Stellung und Bedeutung im Zusammenhang des Ganzen, so hat es guten Sinn, wenn sie die unbewussten Vorstellungen als Vorstellungen bezeichnet. Dass sie damit keine aktuellen Vorstellungen meint, überhaupt nichts damit bezeichnen will, das seinem Wesen nach bekannt wäre, sagt der Zusatz „unbewusst“ genügend deutlich.

Der so gefasste psychologische Begriff des Unbewussten ist weder hypothetisch noch mystisch, sondern, wie schon gesagt, der Ausdruck für Thatsachen. Er ist, genauer gesagt, der Ausdruck für das Thatsächliche, das wir an die Stelle von allerlei allgemeinen Begriffen und mystischen Kräften und Thätigkeiten der Seele zu setzen haben. Machen wir mit dem Unbewussten Ernst, so hört z. B. das Problem der Aufmerksamkeit auf, ein besonderes Problem zu sein; es wird zum Problem des Vorstellungsverlaufes überhaupt, wie er sich gestaltet auf Grund der äusseren Eindrücke, der nach den Gesetzen der Erfahrungs- und Ähnlichkeitsassociation wirkenden,

bewussten und unbewussten Vorstellungen, endlich der Beziehungen der bewussten und unbewussten psychischen Elemente zum Ganzen der Persönlichkeit oder zu „mir“. Es bedarf ebenso, wo der Begriff der unbewussten Vorstellungen zu seinem Rechte gelangt, d. h. die von ihmbezeichneten Thatsachen in Rechnung gezogen werden, nicht mehr der angeblichen psychomotorischen Kraft der Gefühle, der besonderen Kraft oder Thätigkeit des Willens etc.¹⁾ Die echte Associationspsychologie wird möglich, die freilich von einer „atomistischen“ Vorstellungsmechanik möglichst weit entfernt bleibt.

Und nicht als etwas gelegentlich Hinzutretendes, sondern als die allgemeine Basis des psychischen Lebens erscheint dies Unbewusste. Das psychische Leben eines Momentes, so habe ich an anderer Stelle gelegentlich mich ausgedrückt, ist wie ein im Meer versunkenes weites Gebirge, von dem nur wenige höchste Gipfel über die Wasseroberfläche emporragen. Wollen Sie einen einfachen Beleg, so nehmen Sie, was jetzt in mir sich abspielt. Ich *red*, füge Wort an Wort und habe das Bewusstsein der Richtigkeit dessen, was ich sage. Dies Bewusstsein ist nicht bedingt durch die Worte als solche, sondern durch das, was die Worte bedeuten. Davon aber sind jetzt nur zufällige Rudimente in meinem Bewusstsein. Ich denke, soweit mein Denken Bewusstseinsvorgang ist, in Begriffen, d. h. wenn Sie auch hier die Mystik weglassen, in Worten, die ehemals daran geknüpfte Vorstellungen unbewusst wirksam werden lassen.

Man könnte erwarten, dass ich nun, nach den unbewussten (reproduktiven) Vorstellungen, auch noch die „unbewussten Empfindungen“, die in der Psychologie gleiches Recht und gleiche Bedeutung besitzen, wie jene, besonders zum Worte kommen lasse. Ich unterlasse dies aber hier, und bemerke nur, dass es mit ihnen völlig analog sich verhält.²⁾

In der Psychologie auf das Unbewusste verzichten, so lautet mein Ergebniss, heisst auf die Psychologie verzichten. Wie kann man dann seine Verwendung tadeln?

Man sagt: das Unbewusste sei nichts als der völlig unbestimmte Begriff einer Disposition. Soweit dies zutrifft, ist es kein Tadel, sondern eine Selbstverständlichkeit. Auch die materiellen Kräfte sind blosse Dispositionen. Die ganze Materie ist Disposition. Und auch der Begriff dieser Dispositionen ist ein an sich völlig un-

¹⁾ Das Nähere s. in den „Grundthatsachen des Seelenlebens“.

²⁾ Vergleiche im Uebrigen: Grundthatsachen des Seelenlebens S. 125 ff.

stimmter. Er ist bestimmbar einzig aus den Wirkungen der Dispositionen, schliesslich ihren in der unmittelbaren Erfahrung gegebenen Wirkungen. Das Gleiche gilt von dem Unbewussten in der Psychologie. Es ist eben überall unmöglich, das nicht in der Erfahrung unmittelbar Gegebene anders zu bestimmen als aus der Erfahrung.

Oder man meint im Tone des Vorwurfs, mit dem Unbewussten könne man Alles machen. In der That ist damit allerlei gemacht worden; man hat allerlei Unfug damit getrieben. Aber dies beweist doch nur, dass man mit diesem wie mit jedem wissenschaftlichen Begriff gewissenhaft vorgehen müsse, dass man in jedem Falle seiner Anwendung das Thatsächliche aufzuzeigen habe, das man damit meint. Die gleiche Pflicht der Gewissenhaftigkeit hat dann aber natürlich auch der Kritiker des Unbewussten. Er muss zusehen, welchen Begriff des Unbewussten und welche Anwendung desselben in jedem einzelnen Falle er vor sich hat. Der Kampf gegen das Unbewusste, ohne nähere Bestimmung desselben, gar gegen einen selbstgemachten Popanz dieses Namens, ist zum mindesten kein sehr zweckvolles Unternehmen.

Und womit befreit man sich von dem gescholtenen Unbewussten?
— Hiezu gibt es mehrere Wege.

Der eine ist dieser: Man behauptet allerlei Bewusstseinsdaten, die in keinem Bewusstsein vorkommen. Ein einfaches Beispiel sind die schon oben erwähnten Obertonempfindungen, die man als wirkliche oder bewusste Empfindungen in der Klangempfindung enthalten sein lässt.

Oder man setzt an die Stelle des Wortes „Unbewusst“ das Wort „Unbemerkt“. Damit ist gar nichts geändert. Ein Bewusstsein von etwas haben, oder etwas „bemerken“, dies beides ist nur ein verschiedener Ausdruck für die nicht weiter beschreibbare, weil absolut letzte Thatsache, dass etwas ideell oder für mich da ist, dass ich von ihm weiss, dass ich es — nicht physisch sondern geistig erlebe. Oder meint man im Ernst, es habe einen Sinn, von einer doppelten Weise des ideellen oder geistigen Daseins, oder des Daseins für mich zu reden, einer die darin besteht, dass ich ein Bewusstsein von etwas habe, und einer anderen, die darin besteht, dass ich etwas bemerke? Kann ich von etwas wissen, es geistig erleben, ohne es zu bemerken, oder vielleicht auch umgekehrt, etwas bemerken, ohne von ihm ein Bewusstsein zu haben? Kann etwas für mich da sein und doch zugleich nicht da sein?

Oder endlich: Man nennt das Unbewusste halb- oder dunkelbewusst. Damit statuirt man dieselbe Unmöglichkeit in anderer Form. Das Dasein für mich kann so wenig wie das objektiv wirkliche Dasein Grade haben. Etwas ist, oder es ist nicht. Damit ist nicht gesagt, dass das angeblich Halbbewusste immer ein thatsächlich Unbewusstes sei. Es ist vielleicht ein ander Mal ein Solches, das nur flüchtig am geistigen Auge vorüberzog, psychisch isolirt und darum bedeutungslos blieb, nicht Gegenstand eines spürbaren Interesses wurde, zu keinen andern Vorstellungen in Beziehung trat, keine Vorstellungen weckte, nicht Ausgangspunkt wurde für Fragen, kurz in keiner Weise Mittelpunkt wurde für das psychische Leben u. s. w. Ich habe an anderer Stelle¹⁾ zu zeigen versucht, durch welche Selbsttäuschung der rückwärts gewandte Blick des Psychologen, wie schon des naiven Bewusstseins, dazu gelangen könne, allerlei derartige psychische Thatbestände im Sinne der Grade des Bewusstseins zu interpretiren. Ich sage: der rückwärts gewandte Blick; denn, dass es nicht angeht auf das Halb- oder Dunkelbewusste im Augenblick seines Daseins die Aufmerksamkeit zu richten, und so auf Grund sicherer unmittelbarer Beobachtung seine Halb- oder Dunkelbewusstheit zu constatiren, leuchtet ein. Der Mangel der Aufmerksamkeit soll es ja eben sein, der die Halb- oder Dunkelbewusstheit verschuldet.

Schliesslich habe ich mich aber vor Allem gegenüber Denjenigen zu rechtfertigen, die von mir fordern, dass ich das unbewusst Psychische „ehrlich“ nicht als ein Psychisches, sondern als ein Physiologisches bezeichne, die es als völlig sicher ausgeben, dass das Unbewusste einzig im Physiologischen seine Stelle habe.

Hier erinnere ich zunächst daran, dass ja das unbewusste Psychische, wie das Psychische überhaupt, für mich gar nicht der Name ist für etwas irgendwie qualitativ Bestimmtes, sondern einzig und allein der Name für die Zugehörigkeit zu einem Zusammenhang, nämlich eben dem psychischen Zusammenhang. Was diesem Zusammenhang angehört, und insofern psychisch ist, kann recht wohl zugleich einem physiologischen Zusammenhang angehören und insofern physiologisch sein. Die physiologische Deutung des Unbewussten ist also durch meinen Begriff des Unbewussten in keiner Weise ausgeschlossen.

Aber allerdings: ich weigere mich als Psychologe entschieden, diese Deutung zu vollziehen. Ich erkenne mir nicht das Recht zu

¹⁾ Zur Lehre von den Gefühlen insbesondere den ästhetischen Elementargefühlern in Zeitschr. f. Psychol. Bd. VIII.

das psychisch Unbewusste ohne Weiteres mit irgend welchen physiologischen Namen zu taufen. Und ich habe dazu einige Gründe. Was ich als reales Ich, als meine Persönlichkeit, auch wohl als Seele bezeichne, mit dem Zusatz, dass mir sein Wesen völlig unbekannt sei, das versichern Einige, mit Bestimmtheit in dem Gehirn oder einem Teile desselben wiederzuerkennen. Was ich unbewusste psychische Erregungen nenne, das, behaupten sie, sei nichts Anderes als eine bestimmte Art von Gehirnvorgang. Nun mag es ja wohl so sein. Ich will auch hier nicht bestreiten, dass es unter den der Psychologie oder Physiologie Beflissenen Solche geben mag, denen es vergönnt ist, in den letzten Grund aller Dinge, wenigstens an dieser Stelle, hineinzublicken, so sicheren Auges, dass sie mit wissenschaftlicher Gewissheit sagen können: es ist so. Aber ich gehöre nun einmal nicht zu diesen Wissenden. Ich gebe die Möglichkeit zu, dass es so sei. Aber ich gebe sie nicht als Gewissheit aus.

Mit anderen Worten: Psychologie ist eine Erfahrungswissenschaft, und darf als solche keine metaphysischen Voraussetzungen machen. Wenn irgend etwas, so ist aber jene Identifikation Sache der über die Erfahrung hinausgehenden Metaphysik.

Oder will man mit jener Identifikation nur sagen, es lasse sich — nicht irgend ein isolirter psychischer Vorgang; solche isolirte psychische Vorgänge gibt es nicht, — sondern die einheitliche Persönlichkeit, das einheitliche Leben und Wesen eines Individuums, in seiner Einheit und Ganzheit, restlos aus den materiellen Gehirnvorgängen begreifen; man wisse mit wissenschaftlicher Gewissheit zu sagen, dass und wie es daraus und einzig daraus entstehe oder entstehen könne. — In der That kann ja jene Identifikation nur diesen Sinn haben. — Dann bekenne ich nicht nur wiederum mein Nichtwissen, sondern gehe sogar zu gelindem Zweifel über, d. h. ich gestehe, dass es mir allen Ernstes scheint, als läge das Geheimniss der Persönlichkeit etwas tiefer, als jene Gläubigen sich träumen lassen.

Angenommen aber auch, ich hätte nicht diese Scheu, für gewiss auszugeben, was ich nicht weiss, oder ich wäre so glücklich, zu solcher Scheu keinen Anlass zu haben, so gäbe es für mich immer noch gewisse methodologische Gründe, die Identifikation des unbewusst Psychischen mit irgendwelchem Physiologischen zu unterlassen. Nicht weniger als drei solche Gründe habe ich.

Vielleicht ist, was der Physiker den von ihm beobachteten Erscheinungen zu Grunde legt, in Wahrheit ein Geistiges. Diese

Möglichkeit hindert den Physiker doch nicht, dasselbe zunächst physikalisch, d. h. aus seinen in der unmittelbaren physikalischen Erfahrung gegebenen Wirkungen zu bestimmen. Für ihn als Physiker kommt es eben nur nach seiner physikalischen Seite oder als ein Faktor in dem physikalischen Wirklichkeitszusammenhange in Betracht. Mit einem gewissen Stolz wird sich der Physiker zu solcher konsequenten Festhaltung seines physikalischen Standpunktes oder seiner rein physikalischen Betrachtungsweise bekennen. Es scheint mir, dass auch dem Psychologen etwas von diesem Stolze wohl anstände. Zum mindesten wird man es dem Psychologen nicht verargen dürfen, wenn er, ohne die Möglichkeit des Hinausgehens über die rein psychologische Betrachtungsweise überhaupt zu leugnen oder irgend Jemand das Recht dazu abzusprechen, für sein Teil zunächst darauf verzichtet.

Dazu kommt ein Anderes. Das Recht zu jener Identification setzt zweifellos voraus, dass man auf beiden Gebieten, dem psychologischen und dem physiologischen, heimisch sei. Es scheint mir aber, der Psychologe habe genug und übergenuß zu thun mit seinen psychischen Thatsachen. Schon die einfache psychologische Beobachtung und Analyse ist eine eigene Kunst, die Niemanden von selbst in den Schooss fällt, die vielmehr immer nur durch gewissenhafte Uebung angeeignet werden kann. Gleichzeitig ist zu bedenken, dass der Umkreis der psychischen Thatsachen nicht erschöpft ist durch die paar Thatsachen, auf die wir manche Psychologien jetzt wohl sich beschränken sehen. Alles geistige Leben, wie es auch heissen möge, ob Denken und Erkennen, ästhetisches Verhalten, sittliches Bewusstsein oder wie sonst, verfällt, eben als geistiges oder psychisches, nothwendig der Psychologie. Und die Gebiete dieses geistigen Lebens können nicht auseinandergerissen werden, wenn nicht das Verständniss auf jedem derselben verkümmert werden soll. Man ist Psychologe ganz, d. h. in dem umfassendsten Sinne des Wortes, oder man ist in Gefahr, es gar nicht zu sein. Ist so innerhalb der Psychologie eine eigentliche Teilung der Arbeit ausgeschlossen, so ist umsomehr — abgesehen von besonders bevorzugten Geistern, deren Existenz ich ja gewiss nicht leugnen will — eine Trennung der psychologischen von der physiologischen Arbeit gefordert. Gewiss wird der Psychologe es nie unterlassen über physiologische Thatsachen sich belehren zu lassen. Aber er wird sich weigern dürfen, da selbst zu belehren, wo er die Verantwortung für die wissenschaftliche Gewissheit seiner Versicherungen Anderen überlassen muss.

Endlich *der letzte Grund*. Die Psychophysiologie unserer Tage wandelt durchaus und nothwendig in den Spuren der Psychologie. Die sog. physiologischen Erklärungen psychischer Erscheinungen sind die Uebersetzung wirklicher oder vermeintlicher psychologischer Erkenntniss aus der Sprache der Psychologie in das Lallen der Gehirnphysiologie. Eine physiologische Psychologie im eigentlichen Sinne, d. h. eine Einsicht in den Zusammenhang oder die Gesetzmässigkeit der psychischen Vorgänge, die erst auf Grund der Physiologie gewonnen würde, gibt es nicht. Wohl hat die Psychologie nicht selten durch das vorzeitige Schielen nach physiologischen Thatsachen oder Hypothesen, oder durch die voreilige Frage nach der Möglichkeit der Anknüpfung ihrer Thatsachen an physiologische Thatbestände den Blick für die psychologischen Thatsachen sich trüben, ja überhaupt von ernsthaftem Erfassen psychologischer Probleme sich abhalten lassen. Die schon oben berührte Mythologie der Körperempfindungen, die jetzt manche Gemüther so seltsam beherrscht und die wohl noch eine Zeitlang ihr Wesen treiben wird, scheint mir dieser Quelle zu entstammen. Ist es doch fast so, als hielten Einige jeden beliebigen, wenn auch noch so leeren physiologischen Begriff lediglich darum, weil er an Physiologisches erinnert, zur Lösung beliebiger psychologischer Räthsel geeigneter, als den noch so sicher nachweisbaren Zusammenhang psychologischer Thatsachen. — Indessen dies alles sind Jugendkrankheiten, die die Psychologie überwinden muss. Das Heil der Psychologie und damit zugleich das Heil der Psychophysiologie wird davon abhängen, dass die Psychologie sich mehr und mehr auf ihre eigenen Füße stellt, durch nichts beirrt auf ihren eigenen Wegen ihren eigenen Zielen zustrebt. In dem Masse als sie dies thut, wird ihr die Psychophysiologie zu folgen, aber auch nur zu folgen vermögen, langsam, vorsichtig und jederzeit mit voller psychologischer Sachkenntniss. Vielleicht, dass dann auch das Unbewusste der Psychologie für sie greifbarere Gestalt gewinnt.

Der Begriff des Unbewussten in der Psychologie, so sagte ich oben, sei weder hypothesisch noch mystisch, sondern der Ausdruck für feststehende Thatsachen. Ich kann jetzt hinzufügen, dass er zugleich in sich schliesst den ausdrücklichen Verzicht auf metaphysische Annahmen in der Psychologie, die konsequente Festhaltung des physiologischen Standpunktes der Betrachtung, das bescheidene Bekenntniss des Nicht-alles-Könnens, endlich die Ueberzeugung von der nothwendigen Führerschaft der reinen Psychologie in den Fragen der Psychophysiologie.

Im Uebrigen: Sehe Jeder, wie er's treibe. Sei aber zugleich Jeder sich bewusst, dass erspriessliches Zusammenarbeiten auf dem Gebiete der Psychologie nicht gefördert wird durch den Streit gegen Namen, oder die Verurteilung bezw. den Lobpreis von Richtungen und Standpunkten, wohl aber durch gewissenhafte Prüfung der behaupteten Thatsachen und ihrer wissenschaftlichen Verwertung.
